August Winnig

Gespräch vom Glauben

Eckart-Verlag / Berlin-Steglitz
1938

Im letzten Winter besuchte mich mehrmals ein Mann, dessen Gelehrtenlaufbahn jäh unterbrochen war. Er hatte lange Zeit in Unruhe zugebracht, glaubte dann in meinen Büchern einen neuen Weg und die Aussöhnung mit der Gegenwart gefunden zu haben, und kam zu mir, um sich in diesem Glauben zu stärken. Wir hatten lange Gespräche, eins davon ging um den christlichen Glauben. Ich gebe es aus der Erinnerung wieder und bezeichne den Besucher mit B.

B. Mit der „Heimkehr" glaubte ich schon fertig zu sein, als ich auf den letzten dreißig oder vierzig Seiten erkannte, daß der Titel des Buches erst hier seinen Sinn erhält. In allen Ihren Büchern ist der Schluß das Wichtigste. Ich glaube, Sie hätten die „Heimkehr" gar nicht geschrieben, wenn Sie nicht diesen Schluß bereit gehabt hätten. Für mich hatte er die Kraft einer

unmittelbaren Ueberzeugung, und ich glaube, es wird noch manch anderem Leſer ſo ergangen ſein. Aber wahrſcheinlich hätte er ganz anders auf mich gewirkt, wenn Sie ſich als Chriſt bekannt hätten.

W. Dazu hatte ich kein Recht. Die „Heimkehr“ iſt keine Dichtung. Ich berichte auch auf den letzten Seiten über ein wirkliches Erlebnis. Damals wurde mir das Daſein Gottes zur Gewißheit. Das war kein Chriſtentum. Dem Chriſtenglauben ſtand ich zu jener Zeit noch fern, der ſtand noch vor mir, aber es fehlte mir noch lange der Mut, ihn überhaupt ernſthaft anzuſehen.

B. Das verſtehe ich. Das Daſein Gottes beweiſt ſich aus der Geſchichte und aus der Natur, es beweiſt ſich ſogar im Leben jedes einzelnen Menſchen. Man braucht nur den menſchlichen Hochmut abzuſtreifen und ehrlich in die Dinge hineinzuſehen, dann muß einem der göttliche Urſprung des Lebens und ſeine Gebundenheit an

dieſen Urſprung zur Gewißheit werden. Das verdanke ich der „Heimkehr“. Mit dem Glauben an Chriſtus, der in Bethlehem geboren und ſowohl Menſch wie Gott geweſen ſein ſoll, der das aber erſt mit dreißig Jahren merkt — mit dieſem Glauben iſt es ganz anders. Der iſt mir unmöglich. Hätten Sie ſich zu ihm bekannt, dann hätte ich Ihr Buch enttäuſcht weggelegt

W. Enttäuſcht?

B. Ich hätte es Ihnen nicht geglaubt.

W. Da hätten Sie recht getan: ich hätte das für jene Zeit nicht ſchreiben können.

B. Heute könnten Sie es?

W. Das weiß ich nicht, ich habe es noch nicht verſucht.

B. Für mich iſt der chriſtliche Glaube eine der vielen Formen, in denen der gottgläubige Menſch ſeinem Glauben Geſtalt zu geben verſucht. Chriſtus iſt eine Schöpfung des menſchlichen Geiſtes, ſo wie es Buddha und Allah ſind, oder

wie es Thor und Wodan, Zeus, Jupiter, Mitras, Istar waren. Alle diese Schöpfungen sind ehrwürdig, wenn auch nicht alle gleichermaßen. Der Gott der Azteken ist schrecklich, die Götter der Afrikaner und Australier sind lächerlich. Aber in allen zeichnet der Mensch den einen Gott so, wie ihn seine höhere oder niedere, edle oder unedle Seele sich vorstellt. Die Religionen sind Emanationen des menschlichen Wesens und so verschieden, wie das Menschenwesen selbst verschieden ist. Die christliche Religion macht davon keine Ausnahme. Oder wollen Sie das behaupten?

W. Ja, das behaupte ich.

B. Da kann ich nicht mehr mitgehen. Ich sehe die Menge der Religionen, die über die Erde gegangen sind. Das heißt, ich sehe sie in Wirklichkeit nicht, denn wir kennen doch bloß solche Religionen, die uns die Geschichtsschreibung überliefert und die die Forschung entdeckt hat. Ihre Zahl geht in die Hunderte. Es sind aber

ſicher viel mehr Religionen über die Erde gegangen, von denen wir nichts wiſſen und nie etwas erfahren werden. Jede aber hat gelehrt, daß ſie, allein ſie, die echte und wahre Religion ſei, und daß jede andere Religion Irrglaube, Götzenglaube, Ketzerei darſtelle. Es iſt immer wieder die Frage der vertauſchten Ringe in Leſſings Nathan. Von all dieſen Religionen, von denen jede ihre alleinige Echtheit behauptet, ſoll nun dieſe eine — die chriſtliche — die wirklich echte ſein! Wie kann ich das glauben! Wie können Sie das glauben? Sie glauben es. Wie ſind Sie dazu gekommen?

W. Vor zwölf Jahren hätte ich genau ſo geſprochen wie Sie. Wahrſcheinlich habe ich es wirklich getan, denn dieſe Gedanken ſind mir nicht fremd, ſie ſind mir ſogar wohlvertraut. Wie ich dazu gekommen bin, an Chriſtus zu glauben? Ich weiß es nicht; vielleicht war mir das andere zu unverbindlich und zu bequem; ſolange ich denken kann, hat mich das Bequeme abgeſtoßen

und das Unbequeme angezogen. Daß Ihr mir so wohlbekannter Glaube großartig bequem ist, daß er zu nichts verpflichtet und keinerlei Aufgabe stellt, sehen Sie ein. Darum konnte er mich nicht befriedigen — er wird auch Sie nicht befriedigen können. Ob dies aber wirklich die Kraft war, die mich an Christus glauben lehrte, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich bin in weitem Bogen um Christus herumgegangen, aber ihm allmählich nähergekommen. Dabei erinnere ich mich eines Innenvorganges, den ich heute als eine Etappe auf meinem Wege zu Christus erkenne. Mir wurde einmal die abgründige Schlechtigkeit des Menschenwesens klar. Ein unmittelbarer Anlaß dazu war nicht gegeben, es geschah im Zuge eines Nachdenkens beim Schreiben. Ich erkannte den Menschen als abgründig schlecht und sah, daß es da keine Ausnahme gibt. Nicht jeder Mensch ist ein Verbrecher, aber jeder Mensch hat Gedanken, Wünsche und Gelüste, die an Sündengewicht einem Morde gleichkommen. Es ist ganz undenkbar, daß wir bei

ſolcher Verworfenheit zu Gott zurückkehren kön=nen, wenn nicht vorher etwas mit uns geſchieht.

B. Es wurde Ihnen alſo die Erbſünde klar?

W. Jawohl, ſie wurde mir ſo gewiß, wie mir in dieſem Augenblick Ihre Gegenwart gewiß iſt. Können Sie überhaupt an der grundſätzlichen Sündhaftigkeit des menſchlichen Weſens zwei=feln? Wenn Ihnen dieſe Gewißheit fehlt, müſſen Sie warten, bis Sie ſie haben. Es mag andere Wege zu Chriſtus geben, aber ich kenne keinen an=dern.

B. Sie wiſſen doch, daß gerade die Lehre von der Erbſünde viel angegriffen wird?

W. Ueber den chriſtlichen Glauben ſoll man nur mit vollſter Aufrichtigkeit ſprechen. Wer das nicht kann, ſoll ſchweigen, und wer da leugnet, daß wir jederzeit unter der Luſt zur Sünde ſtehen, betrügt ſich ſelbſt und will andere betrügen. — Dies wurde für mich der Punkt, wo ich Chriſtus zum erſten Male mit den Augen der Vernunft an=

ſehen konnte. Es iſt auch das einzige, das ich als Zeugnis für Chriſtus ausſprechen kann: Ich glaube an Gott und glaube, daß mich Gott aus dem Ewigen zum irdiſchen Leben gerufen hat. Ich glaube, daß Gott mein Herr iſt, der mein Los beſtimmt, wenn dies irdiſche Leben endet. Ich begreife, daß Gott mich wegen meiner Sünden verdammen muß. Aber ich ſehe ſeine Liebe, von der das Leben zeugt, und glaube, daß er nicht verdammen will, ſondern uns ſeine Hand entgegenſtreckt. Dieſe Hand Gottes iſt Chriſtus. In Chriſtus hält er Entſühnung, Verſöhnung und Gnade bereit. Das Entſcheidende iſt nicht Chriſti Leben, ſondern iſt ſein Tod, nur ſein Tod, der Tod am Kreuz. Der lehrende und ſegnende Chriſtus hätte uns nie bezwungen, wenn er nicht zuletzt der ſterbende Chriſtus wäre.

B. Dieſen Tod in Stellvertretung empfinden Sie alſo als Wirklichkeit?

W. Er iſt die einzige Wirklichkeit, auf die es überhaupt ankommt.

B. Ich kann da nicht mitgehen: weil ein anderer an meiner Statt gestorben ist, soll ich der Strafe ledig sein!

W. Sie dürfen das nicht mit unserem menschlichen Strafrecht messen. Unser Recht gilt für die Beziehung von Mensch zu Mensch, hier geht es um die Beziehung von Mensch und Gott. Es geht nicht um unser Recht, sondern um Gottes Gnade. Ohne Gottes Gnade wären wir verloren. Christus ist das Zeichen, daß es Gnade gibt.

B. Sie sagten, dies wäre der einzige Punkt, wo Christus mit der Vernunft erreichbar sei. Wie meinen Sie das?

W. Das kann ich Ihnen nur ein andermal sagen. Jetzt ist für mich alles vernünftig, was ich als christlichen Glauben habe. Aber es ist nicht immer so. Manchmal stehe ich morgens mit einem Verwundern auf. Dann wundere ich mich darüber, daß ich am Abend vorher gläubig im Garten unter den Sternen gestanden habe. Dann ist

mein Glaube dahin. Ich weiß wohl, daß Chriſtus trotzdem die einzige Wahrheit iſt, aber dann habe ich ſie nicht. In ſolchem Zuſtande könnte ich Ihnen ſagen, wie ſehr der chriſtliche Glaube der Vernunft widerſtreitet. Sie würden dann manches hören, das Sie heute ſelber geſagt haben. Chriſtus iſt als echte Wirklichkeit eine ewige Aufgabe. Man wird nie fertig mit ihm. Man wird nie ſagen können: Ich glaube an den Herrn Jeſus Chriſtus und damit Schluß! Es gibt hier keinen Schluß! Der chriſtliche Glaube muß wieder und wieder neu errungen werden.

B. Das iſt aber doch ſonderbar. Was ich einmal glaube, iſt doch feſt mit mir verbunden. Wenn es nun den Pfarrern ebenſo ginge!

W. Ich glaube nicht, daß es den Pfarrern anders geht. Darum iſt das Pfarramt das ſchwerſte Amt, das ich mir denken kann; Verkündigen, wenn die Stunde des Zweifels da iſt!

B. Alſo auch dort Zweifel! —

W. Ja! Der chriſtliche Glaube iſt ſchwer zu erringen und ebenſo ſchwer zu bewahren. Er iſt eine währende Aufgabe und läßt uns ſelten zur Ruhe kommen. Wer in ihm Ausgeglichenheit und Ruhe ſucht, wird ſich enttäuſcht fühlen. Sie können mit ihrem Glauben im ſchönſten Gleichgewicht leben, ich mit meinem Chriſtenglauben kann es nicht.

B. Ich habe gerade Sie für einen Menſchen von beſonderer Ausgeglichenheit gehalten.

W. Sie verwechſeln da die Lebensräume. Die Unruhe des Chriſten gilt nicht der Welt, ſondern ſeinem Glauben. Vor der Welt kann er der höchſten Ruhe fähig ſein, weil er weiß, daß die letzte Entſcheidung nicht in der Welt, ſondern bei Gott liegt. Das iſt die Stärke des glaubenden Chriſten, und dieſe Stärke halte ich für das höchſte Glück, das einem Menſchen zuteil werden kann.

Das Gespräch vom Glauben wurde entnommen dem Buche

DIE STUNDE DES CHRISTENTUMS

Eine deutsche Besinnung

Herausgeber: Kurt Ihlenfeld / Mitarbeiter: Martin Beheim-Schwarzbach / Werner Bergengruen / Otto Brües / Karl Buchheim / Hermann Claudius / Peter Dörfler / Paul Fechter / Hans E. Friedrich / Otto Gmelin / Ricarda Huch Wilhelm Michel / Wilhelm Schäfer / Albrecht Schaeffer Ruth Schaumann / Friedrich Alfred Schmid-Noerr / Reinhold Schneider / Wilhelm von Scholz / Lothar Schreyer Rudolf Alexander Schröder / Ina Seidel / Heinrich Wolfgang Seidel / Otto von Taube / August Winnig

2. Auflage. 312 Seiten Ganzleinenband RM. 5,60

An dem Buch wird keiner vorüber können, der, ob Christ oder Nichtchrist, geistig verantwortlich in der Oeffentlichkeit das Wort ergreifen will zur religiösen Frage und Lage. Evangelischer Bund

Das ganze Werk, obwohl nur ein schöpferisches Kollektivum, ist das Beste und sicherlich auch das Bleibendste, was die deutsche christliche Problematik der Gegenwart bis jetzt in literarischer Gestalt hervorgetrieben hat. Deutsche Zukunft

Es gibt zahlreiche und wertvolle Schriften zur Verteidigung des Christentums aus der Feder von Theologen — dies ist die beste Laienapologie, die wir kennen: durch die Blätter dieses Buches weht es wahrhaftig zum erstenmal wie von Frühlingsahnung einer an Haupt und Gliedern erneuerten deutschen Kirche. Die Neue Literatur

ECKART-VERLAG / BERLIN-STEGLITZ

Von August Winnig sind u. a. folgende Bücher erschienen:

Frührot, Die Geschichte einer Jugend (Cotta'sche Verlagsbuchhandl., Stuttgart) Der weite Weg / Die Heimkehr / Die ewig grünende Tanne / Vom Proletariat zum Arbeitertum (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg)